

## HAT DIE SCHWEIZ SICH IM ZWEITEN WELTKRIEG BEREICHERT ?

---

Immer wieder taucht in der Presse und der Öffentlichkeit jener Staaten, die am Kriege unmittelbar beteiligt waren, die Ansicht auf, dass die Schweiz nicht bloss von den Kriegshandlungen verschont geblieben sei, sondern sich während der Weltkriegszeit regelrecht bereichert habe. Diese Betrachtungsweise führt gelegentlich dazu, dass das Ausland von der Schweiz Beiträge an den Wiederaufbau kriegsgeschädigter Staaten erwartet, die die Kräfte und Möglichkeiten unseres Landes eindeutig übersteigen.

Die Auffassung, dass die Schweiz sich in der zweiten Weltkriegszeit bereichert habe, gründet vorallem auf dem Zuwachs der schweizerischen Währungsreserven während der Kriegsjahre. In der Tat erhöhte sich der ausgewiesene Gold- und Devisenbestand der Nationalbank von 2623 Millionen Franken Ende 1939 auf 5108 Millionen Franken Ende 1946, wozu sich noch gewisse weitere Beträge gesellen, die der Bund im Rahmen der Goldsterilisierung aufgenommen hat. Aber kein der wirtschaftlichen Zusammenhänge Kundiger kann aus dieser Vermehrung unbeschauen auf ein entsprechendes Wachstum des Volksvermögens schliessen. Erinnern wir bloss daran, dass beispielsweise im Jahre 1931 die schweizerischen Währungsreserven von 1066 auf 2454 Millionen Franken anstiegen, ohne dass jemand daran gedacht hätte, zu jenem Zeitpunkt, der auch für die Schweiz deutliche Vorzeichen schwerer wirtschaftlicher Erschütterung brachte, aus der Zunahme des Goldbestandes eine Erhöhung des nationalen Reichtums abzuleiten.

Der Goldzustrom in die Schweiz, der die Gemüter erregt und die wirtschaftspolitischen Erörterungen belebt hat, lässt sich auf einige ziemlich einfache Ursachen zurückführen. Zunächst ist festzustellen, dass während des Krieges schweizerische Guthaben im Auslande, soweit und solange dies möglich war, in beträchtlichem Umfange heimgeschafft wurden. Die natürliche Folge dieser Kapitalbewegung, durch die unsichtbare Forderungen der Wirtschaft an das Ausland in den sichtbaren Bestand der Nationalbank übergingen, war ein entsprechender Zuwachs an Währungsreserven. Die Heimschaffung schweizerischen Kapitals hielt auch nach dem Kriege an. Ausserdem versuchte das Ausland, das grosse Stücke auf die Wertbeständigkeit des Schweizerfrankens hielt, nach Möglichkeit Franken zu beschaffen, was hauptsächlich auf dem Wege der Goldüberweisungen geschah. So vermehrten sich auch dank dem Zufluss ausländischer Gelder die schweizerischen Währungsreserven. Einen Hinweis auf den Umfang des ausländischen Kapitals in der Schweiz bietet zum Beispiel die Schätzung, dass sich schweizerische Banknoten für ungefähr eine Milliarde Franken in den Händen des Auslandes befinden. Aber auch in Form von Bankguthaben und Wertpapieren haben beträchtliche ausländische Gelder in der Schweiz Zuflucht und Anlage gefunden. Somit stellt ein zweiter erheblicher Teil der schweizerischen Währungsreserven nichts anderes dar als den Gegenwert zur Verschuldung der Schweiz an das Ausland. Mit der Gesundung der fremden Währungen wird zweifellos ein Teil der Auslandsgelder wieder zurückgezogen,



- 2 -

wodurch die schweizerischen Gold- und Devisenbestände einen entsprechenden Abbau erfahren werden.

Einen dritten Umstand, der stark zur Steigerung der schweizerischen Goldbestände beitrug, erkennen wir in der Unausgeglichenheit des schweizerischen Warenverkehrs während des Krieges und unmittelbar nachher. Ungeachtet der Kriegsverhältnisse vermochte die Schweiz beachtliche Exporte nach alliierten und überseeischen Ländern zu tätigen, die aber infolge der Blockade- und Transportschwierigkeiten grossenteils ohne entsprechende Gegenimporte blieben. Auch nach Beendigung der Feindseligkeiten änderte sich hieran in der ersten Zeit nur wenig: Knappheit an Waren und Frachtraum verhinderte einen raschen Aufschwung der schweizerischen Zufuhren, während schweizerische Exportgüter, die leichter zu befördern waren in wachsendem Umfange ins Ausland strömten. Anstatt mit knappen Waren wurden die schweizerischen Exporte, soweit sie nicht auf Kredit erfolgen, in Gold abgegolten. So trat die Schweiz zwar mit einem stark erhöhten Goldbestand, aber mit umso stärker gelichteten Lagern, mit einem bedenklichen Wohnungsmanko und einem gewaltigen Nachholbedarf an Dauergütern und industriellen Investitionen in die Nachkriegszeit. Auch heute, wo sich der Import weitgehend erholt hat, dauert der Nachholbedarf in weiten Teilen der Wirtschaft an; seine Befriedigung wird, sobald die weltwirtschaftlichen Verhältnisse zusätzliche Einfuhren gestatten, gleichfalls zu beträchtlichen Goldabflüssen aus der Schweiz führen. Man geht also keineswegs fehl, wenn man einen nicht unerheblichen Teil der schweizerischen Währungsreserven als monetäre Rücklage für die während des Krieges erlittenen wirtschaftlichen Substanzverluste ansieht -- Substanzverluste, die erst im Laufe mehrerer Jahre ausgeglichen werden können.

Eine Bereicherung der Schweiz oder eine Erhöhung des realen schweizerischen Volksvermögens deuten die verschiedenen Faktoren, die den Zuwachs der Gold- und Devisenbestände in unserem Lande bewirkten, in keiner Weise an. Auch die Tatsache, dass die Bilanzsumme aller Banken in den Jahren 1939 bis 1945 bloss von 17,7 auf 20,9 Milliarden Franken stieg, während sie im Jahre 1930 sogar 21,5 Milliarden Franken erreichte, weist wohl kaum auf eine Reichtumsvermehrung hin - dies umsoweniger, als der reale Wert des Schweizerfrankens, an der Kaufkraft des Geldes gemessen, bei Kriegsende wie auch heute nicht mehr als zwei Drittel des Frankens von 1939 beträgt, die Bilanzsumme von 20,9 Milliarden gemäss dem Kaufwert des Geldes von 1939 somit einer solchen von 14 Milliarden entspricht.

Umgekehrt vermag die starke Vermehrung der Bundesschuld in der Zeit von 1939 bis 1945 eine Vorstellung der grossen Belastungen zu vermitteln, denen die Schweizerische Eidgenossenschaft während des zweiten Weltkrieges ausgesetzt war. Dass der Krieg die Schweiz verschonte, war kein reines Wunder und kein blosser Zufall: vielmehr musste das Schweizervolk die Bewahrung durch die beträchtlichen Opfer erkaufen, die es für militärische und wirtschaftliche

- 3 -

Landesverteidigung brachte. Der Schuldenüberschuss des Bundes stieg infolgedessen von ungefähr anderthalb Milliarden im Jahre 1938 auf achteinhalb Milliarden im Jahre 1945. Dazu treten noch ca. 1,4 Milliarden fiktive Aktiven (uneinbringliche Forderungen usw.), so dass die reine Schuldenlast der Eidgenossenschaft Ende 1945 knapp <sup>um</sup> zehn Milliarden erreichte. Auch wenn man der Entwertung des Geldes <sup>um</sup> rund ein Drittel Rechnung trägt, erkennt man, dass die Schuldenlast seit 1939 um das Viereinhalbfache gestiegen ist. Um die Grösse der Belastung voll zu ermessen, muss man beachten, dass der Bund im Jahre 1945 mit einem mittleren Zinsfuss von 3,37 % und im Jahre 1946 mit einem solchen von 3,35 % zu rechnen, die Schuld also zu einem erheblich höheren Satze zu verzinsen hatte, als dies etwa in den angelsächsischen Ländern zu Fall ist.

Gegenüber dieser Betrachtung wird man vielleicht einwenden, dass die Schulden des Bundes grösstenteils innere Schulden sind und ihre Vermehrung infolgedessen keine fühlbaren Veränderungen des Volksvermögens nach sich ziehe. Dieser Einwand ist aber nur bedingt richtig, nämlich nur solange man die Entwicklung ausschliesslich vom Standpunkt der Zahlungsbilanz würdigt. Bei einer volkswirtschaftlichen Betrachtungsweise wird man dagegen die Entstehung der Schuld nicht ausser Acht lassen können. Zur Hauptsache ist die kriegsbedingte Verschuldung auf militärische Verteidigungsausgaben zurückzuführen. Solche Aufwendungen sind wirtschaftlich selbstverständlich als unproduktiv zu bezeichnen; sie stellen in gewissem Sinne einen kollektiven Konsum dar, der vom Einzelnen aber nicht als Bedürfnisbefriedigung, sondern als Last empfunden wird. Bildlich gesprochen hat das Schweizervolk während der Kriegszeit -- statt Wohnungen zu bauen, Fabriken zu erneuern und dergestalt die wirtschaftliche Ausrüstung des Landes zu erhalten und zu verbessern -- Waffen hergestellt und Bunker und Tanksperrren errichtet, Dinge, mit denen nach dem Kriege nicht mehr viel anzufangen war. Auch die Einberufung zahlreicher berufstätiger Männer und Frauen zu turnusweisen militärischen Dienstleistungen bedeutete ohne allen Zweifel eine wirtschaftliche Einbusse. Faktisch ist die Schweiz wie fast jedes andere Land während der Kriegszeit um den Betrag ärmer geworden, den sie für zusätzliche militärische (und unproduktive wirtschaftliche) Verteidigungsmassnahmen aufwenden musste. Denn auch dieser Einsatz kommt, da er nicht aus den laufenden Wirtschaftsertragnissengedeckt werden konnte, wirtschaftlich gesehen einem Substanzverlust gleich, der erst im Laufe mancher Jahre aufgeholt werden kann. Wenn die Vermögensminderung selbstverständlich bedeutend geringer geblieben ist als in den Ländern, die am Kriege aktiv teilnahmen oder grössere Zerstörungen erlitten, so erscheint es doch unzulässig, diesen Faktor einfach ausser Acht zu lassen. Andererseits verfügte die Schweiz auch nicht über die Möglichkeit, die militärischen Anstrengungen durch eine zusätzliche Steigerung der volkswirtschaftlichen Produktivität zu kompensieren, wie es zum Beispiel den Vereinigten Staaten gelang.

Die Frage, ob die Schweiz sich im Laufe des zweiten Weltkrieges bereichert habe, erheischt vom volkswirtschaftlichen Standpunkt aber noch in anderer Hinsicht eine genauere Erörterung. Wir

- 4 -

deuteten an, dass neben militärischen auch wirtschaftliche Verteidigungsmassnahmen erforderlich waren. Nun wäre es freilich völlig irreführend, wenn man den ganzen grossen Komplex der Kriegswirtschaft als unproduktiv ansehen würde: dieser bildete ganz im Gegenteil gewissermassen die Vorbedingung jeder nutzbringenden wirtschaftlichen Betätigung in Kriegszeiten. Aber naturnotwendigerweise konnten die kriegswirtschaftlichen Vorkehren nicht in erster Linie auf grösstmögliche wirtschaftliche Ergiebigkeit achten: wenn das Ausbleiben ausreichender Getreidezufuhren die Schweiz zwang, auf mässigen Böden unter erhöhtem Aufwand von Arbeit und Kapital Weizen zu bauen, wenn die Industrie mangels Importkohle zu teuren inländischen Brennstoffen greifen musste, wenn überhaupt in hunderten und tausenden von Fällen an die Stelle fehlender Materialien mehr oder weniger kostspielige Ersatzstoffe traten oder Produktionsumwege gewählt werden mussten, so kam das einer Herabsetzung der wirtschaftlichen Produktivität gleich. Um ein bestimmtes ökonomisches Ergebnis zu erzielen, war man zu einem entsprechend grösseren personellen und materiellen Einsatz und Aufwand genötigt. Diese Beeinträchtigungen der wirtschaftlichen Ergiebigkeit dauerten auch nach dem Kriegsende fort; trotz Besserung der Zufuhren leiden auch heute noch manche Wirtschaftszweige, und zwar sogar solche, die kaum mehr unter dem Regime der Kriegswirtschaft stehen, unter derartigen Engpässen. Als weiterer Faktor, der zur Zeit im Sinne einer Verminderung des schweizerischen Wirtschaftsertrages wirkt, muss auch der Verlust verschiedener auswärtiger Bezugsquellen bezeichnet werden: insbesondere infolge des Wegfalles vieler deutscher Lieferanten ist heute die schweizerische Industrie genötigt, zahlreiche Artikel, Ersatzteile usw. mit erhöhtem Kostenaufwand selber herzustellen, die ehemals weit günstiger aus Deutschland bezogen werden konnten.

Zieht man alle diese Verumständlungen in Erwägung, so fällt die im Auslande verbreitete Vermutung, die Schweiz habe sich während des zweiten Weltkrieges in irgendeiner Weise bereichert, in sich zusammen. Leider bestehen noch keine ziffermässigen Erhebungen und Schätzungen, die über den Stand des schweizerischen Volksvermögens und Volkseinkommens in der Zeit nach 1945 Aufschluss geben könnten. Aber alles spricht dafür, dass das Volkseinkommen, bezogen auf den Geldwert von 1939, im Jahre 1946 nicht grösser, sondern kleiner gewesen ist als vor dem Kriege. Demzufolge wird auch das Volksvermögen, wenn man es dem kapitalisierten Wirtschaftsertrag bzw. Volkseinkommen gleichsetzt, seinem realen Werte nach schwerlich gestiegen, sondern im Gegenteil seit dem Jahre 1939 gesunken sein. Wenn die Schweiz unter der wirtschaftlichen Ungunst der Kriegsverhältnisse weniger gelitten hat als die meisten in den Krieg einbezogenen Staaten, so hat tendenziell auch sie der allgemeinen kriegsbedingten Wohlstandsminderung ihren Tribut entrichten müssen.

Zum Schluss sei auf ein weiteres Missverständnis hinzuweisen, das gelegentlich die Annahme bestärkt, die Schweiz habe sich in der Kriegszeit bereichert. Allzu leicht setzt der Ausländer die Ordnung, die Sauberkeit und den Sparsinn, den er in unserem Lande in breitesten Volkskreisen antrifft, unbesehen einem besonders hohen Einkommensniveau gleich. Nun lässt sich allerdings nicht bestreiten, dass der schweizerische Arbeiter einen recht hohen Nominallohn bezieht, wenn auch zu sagen ist, dass die nominellen Verdienste in Grossbritannien

- 5 -

in Schweden, in Dänemark heute mindestens gleichhoch, in den USA, Canada und Australien sogar bedeutend höher als in der Schweiz sind. Den relativ hohen schweizerischen Löhnen stehen aber Preise gegenüber, die den Preisstand der meisten übrigen Länder stark überragen und die reale Kaufkraft des Arbeitereinkommens erheblich schmälern. Gewerkschaftliche Untersuchungen haben ergeben, dass -- bezogen vor allem auf den lebensnotwendigen Bedarf -- der schweizerische Arbeiter über eine Kaufkraft verfügt, die beträchtlich hinter derjenigen des amerikanischen, canadischen und australischen Arbeiters, aber auch hinter derjenigen des englischen, schwedischen und dänischen Arbeiters zurückbleibt. Die Minderkaufkraft des schweizerischen Arbeiters gegenüber dem Arbeiter in manchen andern wirtschaftlich entwickelten Ländern wurde schon vor dem Kriege festgestellt; im Laufe der Kriegsjahre hat sie sich aber nicht gemildert, sondern teilweise sogar noch verschärft, ein Umstand, der gleichfalls durchaus gegen die Vermutung spricht, dass die Schweiz während des zweiten Weltkrieges reicher geworden sei. Gegen die Annahme einer kriegsbedingten Bereicherung der Schweiz mag ferner der Umstand angeführt werden, dass der Reallohn der schweizerischen Arbeiter in den Kriegsjahren einen deutlichen Rückgang zeigte, während der Reallohn in den Vereinigten Staaten und sogar in Grossbritannien auch in der Kriegszeit deutlich anstieg (vgl. "Revue internationale du Travail, 1947, Nr. 1/2, S. 194/197).

Keineswegs sei in Abrede gestellt, dass sich die Schweiz gegenüber den kriegsgeschädigten Völkern Europas in einer begünstigten Lage befinde. Nichts deutet jedoch darauf hin, dass unser Land sich in der Kriegszeit bereichert habe. Wenn das Schweizervolk die Vorzugsstellung, die die Schweiz als kriegsverschonter Staat genießt, durchaus anerkennt und demzufolge auch bereit war, seinen Teil an den Wiederaufbau der zerstörten Gebiete beizutragen, so darf doch erwartet werden, dass dieser Beitrag den schweizerischen Kräften und Möglichkeiten gerecht werde und die Zukunft des eigenen Landes und der eigenen Wirtschaft nicht gefährde.

oo00oo

EIDG. POLITISCHES DEPARTEMENT  
Information und Presse

Bern, den 21. August 1947.

An die Schweizerischen Gesandtschaften und Konsulate

Sehr geehrter Herr,

Das Anwachsen der Währungsreserven sowie der fremden Gelder bei den Banken hat im Ausland vielfach zu der Behauptung verleitet, die Schweiz hätte sich während des Krieges bereichert.

Um Sie über die tatsächlichen Verhältnisse zu orientieren, haben wir ein Exposé

"Hat sich die Schweiz im zweiten Weltkrieg bereichert"

ausarbeiten lassen. Diese Abhandlung stützt sich auf Unterlagen, die uns von der Handelsabteilung, vom Eidg. Finanzdepartement und vom "Vorort" zur Verfügung gestellt wurden.

Anhand konkreter Zahlen geht deutlich daraus hervor, dass die Schweiz nicht nur keine "Kriegsprofite" machte, sondern im Gegenteil im Vergleich zum Schweizerischen Volksvermögen und Volkseinkommen grosse Opfer für die Erhaltung ihrer Neutralität auf sich nehmen musste. Die Bilanz weist daher auch Ende 1945 einen Schuldenüberschuss von rund 9,9 Milliarden Franken aus. Neben den finanziellen zeigen aber auch die volkswirtschaftlichen Erwägungen, dass von einer Bereicherung der Schweiz während der Kriegsjahre gar keine Rede sein kann.

Um die in letzter Zeit zur Ruhe gekommene Diskussion nicht wieder neu zu beleben, sollen die Ausführungen vor allem ihrer persönlichen Dokumentation und nicht der Veröffentlichung dienen. Für den Fall jedoch, dass diese "Bereicherungstheorie" in der Weltpresse wieder auftauchen sollte, können unsere Gegenargumente selbstverständlich auch Dritten zugänglich gemacht werden.

Genehmigen Sie die Versicherung unserer vorzüglichsten Hochachtung.

EIDG. POLITISCHES DEPARTEMENT  
Information und Presse

1 Exposé

*A. Kees*